

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1823

23.1.1823 (No. 23)

Karlsruher Zeitung.

Nr. 23. Donnerstag, den 23. Januar 1823.

Freie Stadt Frankfurt. — Frankreich. — Großbritannien. — Oestreich. — Preussen. — Schweiz. — Spanien. — Vercshedenes.

Freie Stadt Frankfurt.

Die Wiedereröffnung der Bundestagsitzungen wird bestimmt den ersten Donnerstag des nächstkünftigen Februars statt haben. Man erfährt aus guter Quelle, daß der neue kais. östreichische Bundespräsidialminister, Freiherr von Münch-Bellinghaußen, den 1. Februar in Frankfurt eintreffen wird. Derselbe ist vorerst von Verona wieder nach Wien zurückgekehrt, wo er die Ausfertigung seiner Instruktionen erwartet. — Aus der Bundeskanzlei vernimmt man, daß der Hr. Graf von Buol-Schauenstein gegen das Ende Januars — man glaubt zwischen dem 25. und 28. — noch einmal von Wien zu Frankfurt eintreffen, und wahrscheinlich der ersten Bundestagsitzung in Person, zur feierlichen Inthronisation seines Nachfolgers in der Bundespräsidialstelle, beiwohnen wird.

Frankreich.

Paris, den 18. Jan. Die Lithographen Engelmann und L'epierre aus Mülhausen waren zu 3tägiger Einsperrung und 1000 Fr. Geldstrafe verurtheilt worden, weil sie ohne vorherige Erlaubniß der Regierung lithographirte Blätter verkauft hatten. Sie suchten gegen den Urtheilsspruch Kassation nach. Der Kassationshof hat das Urtheil annullirt, und die Angeklagten vor den Gerichtshof von Rouen verwiesen.

Der Unterhalt des Beobachtungsheeres muß Frankreich unermesslich viel kosten, denn die Geldsendungen nach Bayonne und den Pyrenäen nehmen kein Ende. Beinahe täglich gehen beträchtliche Summen nach der spanischen Gränze ab. Sonderbar ist, daß diese Wertversendung nicht vermittelt Scheinen der Dienstklasse, noch vermittelt Wechselbriefen geschieht; alle jene Summen werden in natura, das heißt, in französischer und vorzüglich in spanischer Goldmünze versandt, was den Aufwechsel dieser Münzen immer mehr erhöht.

5proz. Konsol. 85 Fr. 10 Cent.

Schreiben des Herrn Grafen von Bernstorff an den Königl. preussischen Geschäftsträger zu Madrid, d. d. Verona, den 22. Nov. 1822.

Unter den Gegenständen, welche die Aufmerksamkeit der zu Verona vereinigten Souveraine und Kabinete auf sich zogen und ihre Vorsorge in Anspruch nahmen, mußte die Lage Spaniens und dessen Verbindungen mit dem übrigen Europa — den ersten Platz einnehmen.

Sie kennen das Interesse, welches der König, unser allergnädigster Herr, jederzeit an Sr. kathol. Majestät und an der spanischen Nation genommen hat.

Diese, durch Rechtslichkeit und Charakterstärke während vieler Jahrhunderte des Ruhms und der Tapferkeit, besonders aber durch ihre edle Aufopferung und heroische Standhaftigkeit ausgezeichnete Nation, welche über die Gewalt des Ehrgeizes und der Unterdrückung eines französischen Thron-Usurpators so glorreich zu siegen wußte, hat zu altbergebrachte und zu wohlbegründete Ansprüche auf die Theilnahme und Achtung von ganz Europa, als daß die Souveraine die unglückl. Lage, in welcher die Nation sich dormalen befindet, und mit welcher sie noch für die Zukunft bedroht wird, mit Gleichgültigkeit ansehen könnten.

Eine der allerbeweinenwertheften Begebenheiten hat die antike Basis der spanischen Monarchie umgestürzt, den Nationalcharakter erschüttert, und das Wohl des Staates an seiner ersten Quelle untergraben und vergiftet.

Eine Revolution, hervorgegangen aus militärischer Aufruhr, hat auf einmal alle Bande der Pflicht zerrissen, alle rechtliche Ordnung zerstört, und die Elemente des Gesellschaftsgebäudes aufgelöst, dessen Einsturz das ganze Land mit seinen Trümmern bedecken mußte.

Man glaubte dieses Gebäude damit wiederum aufzurichten zu können, daß man einem, ohnehin schon aller realen Autorität und aller Freiheit des Willens beraubten Souverain, die Wiederherstellung der Konstitution der Cortes vom Jahr 1812 mit Gewalt abnötigte; eine Konstitution, die alle Begebenheiten und alle Gewalten vermengt, und nur allein von dem Prinzip einer immerwährenden und gesetzmäßigen Opposition gegen die Regierung ausgeht, somit also nothwendigerweise jene schützende Centralautorität vernichtet, welche das Wesen des monarchischen Systems ausmacht.

Der Erfolg hat nicht gesäumt, Spanien die Früchte zu zeigen, die ein so verhängnißvoller Irrthum hervorbringt.

Die Revolution — d. h. die Entfesselung und Loslassung aller Leidenschaften gegen die alte Ordnung der Dinge — weit entfernt, in ihrem Laufe aufgehalten oder ununterdrückt worden zu seyn, hat sich vielmehr eben so rasch als furchtbar entwickelt. Die Regierung, ohnmächtig und gelähmt, hat kein Mittel mehr in der Hand etwas Gutes zu thun oder etwas Böses zu verhindern und zu entfernen. Alle Gewalten sind konzentriert, übereinander gehäuft und vermischt, in einer einzigen Versammlung. Diese Versammlung hat nur einen

Widerstreit von Meinungen und Ansichten, einen Gegensatz von Interessen u. Leidenschaften dargeboten; und die allerentgegengesetztesten Vorschläge und Entschlüsse haben sich in deren Mitte unaufhörlich durchkreuzt, bekämpft und neutralisirt. Das Uebergewicht der Lehren einer desorganisirenden Philosophie konnte die allgemeine Verwirrung nur noch vermehren; bis endlich, nach dem natürlichen Lauf der Dinge, alle Begriffe einer gesunden Politik — gegen eitle Theorien hingeworfen — und alles Gefühl für Recht und Mäßigung den Träumen einer täuschenden Freiheit aufgeopfert wurde.

Von dieser Zeit an wurden jene Institutionen, die man unter dem Vorwand einer Garantie gegen den Mißbrauch der Gewalt aufgestellt hatte, nur als Werkzeuge der Ungerechtigkeit und der Leidenschaft — und nur als Mittel gebraucht, ein tyrannisches System mit einem Anschein von Legalität zu decken.

Nun zauderte man nicht mehr, ohne alle Schonung die ältesten und die heiligsten Rechte aufzuheben, das rechtmäßigste Eigenthum zu verlegen, und die Kirche ihrer Würde, ihrer Vorrechte und ihrer Besitzungen zu berauben. Man hätte erwarten können, daß die, von einer Faktion zum Unglück des Landes geleitete despotische Gewalt, schon früher ihren Händen wiederum hätte entrissen werden sollen; wenn nicht jene trügerischen Deklamationen, von der Tribune herab, jenes wüthende Geschrei der Klubisten und jene Zügellosigkeit der Presse, die Meinungen unterdrückt, und die gesunde, vernünftige Stimme des Vaterlandes erfüllt hätte, die unter der spanischen Nation, wie jedermann weiß, mit großer Majorität vorherrscht.

Allein das Maas der Ungerechtigkeiten scheint voll — und die Geduld der treuen Spanier am Ende zu seyn. Schon bricht auf allen Punkten des Königreichs das Mißvergnügen aus, ganze Provinzen sind von den Flammen des Bürgerkriegs ergriffen.

Mitten unter diesen gräulichen Unruhen erblickt man den Souverain des Landes, bis zur absolutesten Ohnmacht herabgesunken, aller freien Handlung des Willens beraubt; als Gefangener in seiner eigenen Residenz, und entfernt von allen ihm übrig gebliebenen treuen Dienern, fühlt er sich nur vom Ekel und von Beschimpfungen umgeben, und von einem Tag zum andern den Versuchen gegen sein Leben ausgesetzt; die — wenn sie auch nicht von der Faktion hervorgerufen — doch wenigstens durch keine in ihren Händen gebliebenen Abwendungsmittel zu verhüten möglich sind.

Sie, mein Herr, waren Zeuge des Ursprungs, der Fortschritte und der Resultate der Revolution von 1820. Sie sind daher in der Lage, zu erkennen und zu bekräftigen: daß nichts Uebertriebenes in dem Bilde erscheint, das ich so eben flüchtig entworfen habe. Es ist nun so weit gekommen, daß die zu Verona vereinigten Souveraine sich gegenseitig die Frage aufwerfen mußten: welche Verbindungen sie dormalen — und welche sie für die Zukunft mit Spanien noch unterhalten können?

Man hätte sich schmeicheln sollen, daß diese abscheu-

liche Krankheit, von welcher Spanien befallen ist, solche Krisen herbeiführen dürfte, welche diese alte Monarchie zur Ordnung der Dinge zurückführen würde, die mit ihrem eigenen Glük und mit den Verhältnissen der Freundschaft und des Vertrauens der übrigen europäischen Staaten vereinbarlich sind; allein bis jetzt hat man sich in dieser Hoffnung getäuscht sehen müssen. Der moralische Zustand Spaniens ist dormalen so beschaffen, daß seine Verhältnisse mit den auswärtigen Mächten nothwendigerweise gestört und gänzlich abgebrochen erscheinen müssen. Alle gesellschaftliche Ordnung untergrabende Doktrinen werden dormalen in Spanien laut gepredigt und beschützt. Spanische Journale sind ungestraft mit Beschimpfungen gegen die vorzüglichsten Souveraine Europas angefüllt. Die dortigen Sektierer senden ihre Emisarien umher, um alle im Ausland befindlichen Verschwornen gegen die öffentliche Ordnung und gegen die legitime Gewalt — zur gemeinschaftlichen Ausführung ihrer Werke der Finsterniß zu werden.

Die unvermeidliche Wirkung so großer Unordnungen wird besonders in der Störung der Verbindungen zwischen Spanien und Frankreich merkbar. Die daraus folgenden Aufreizungen sind von der Art, daß man über den Friedensstand zwischen beiden Königreichen in bangender Besorgniß schweben muß. Schon diese Betrachtung mußte daher hinreichen, die vereinigten Souveraine zu bestimmen, das Stillschweigen über einen Zustand der Dinge zu brechen, der von einem Tag zum andern die Ruhe von ganz Europa bedroht.

Kann — und will — die spanische Regierung so einleuchtenden und notorischen Uebeln ein Ende machen? Kann — und will sie den feindseligen Wirkungen und Herausforderungen — die gegen auswärtige Regierungen aus der Stellung, in welche sie die Revolution gesetzt hat, und aus dem von ihr angenommenen System hervorgehen — begegnen und Einhalt thun?

Wir begreifen wohl, daß nichts den Wünschen Sr. kathol. Maj. so sehr entgegen seyn kann, als sich den auswärtigen Souverainen gegenüber in eine so peinliche Lage versetzt zu sehen; aber eben weil dieser Monarch — der nur allein als authentisches und legitimes Organ zwischen Spanien und den übrigen europäischen Mächten anerkannt werden kann — seiner Freiheit beraubt ist, u. in seinem Willen sich gefesselt fühlt, sehen diese Mächte ihre Verbindungen mit Spanien als gestört u. ausser ihrer Natur heraustrgetreten an.

Es ist nicht die Sache der fremden Höfe, zu urtheilen, welche Institutionen dem Charakter, den Sitten u. den wahren Bedürfnissen der spanischen Nation am besten zusagen; allein es muß ihnen ohne Zweifel zu beurtheilen überlassen bleiben, welche Wirkungen Erfahrungen dieser Art auf sie selbst äussern, und davon auch ihre Beschließungen über ihre künftige Stellung gegen Spanien abhängen zu lassen. Der König, unser Herr, ist daher der Meinung, daß die spanische Regierung zur Erhaltung und Wiederbefestigung ihrer Verhältnisse mit den auswärtigen Mächten auf festen Grundlagen nicht

weniger thun könne, als diesen letztern unzweideutige Bes-
weise der Freiheit Sr. kathol. Majestät und eine hin-
längliche Garantie für ihre aufrichtige Absicht und für
ihre Fähigkeit zu geben, die Ursachen unserer Beschwer-
den und unserer nur allzubegründeten Besorgnisse in dies-
ser Hinsicht entfernen zu wollen und zu können.

Der König befehlt Ihnen, mein Herr! dem spani-
schen Minister diese Meinung offen darzulegen und ihn
gegenwärtiges Schreiben lesen zu lassen, auch eine Ab-
schrift davon in seine Hände zu geben, ihn übrigens auf-
zufordern, sich offen und klar über den Gegenstand des-
selben auszusprechen.

Großbritannien.

London, den 15. Jan. M. Yates ist am Sams-
tage mit Depeschen an Sir W. Courtt, engl. Gesand-
ten in Madrid, abgegangen. (Courtier.)

Die englische Regierung hat mit der spanischen nicht
blos einen Handelsvertrag abgeschlossen, sondern man
darf glauben, daß die neuesten Bestimmungen der Cortes
ebensoviel als positive Konventionen gelten, nach welchen
die Halbinsel ausschließlich von England mit allen zum
innern Verbrauch nöthigen Gegenständen soll versehen
werden. (Constitutionel.)

Der National-Intelligencer vom 14. Dez. kündigt
an, daß der amerikanische Kongreß eine Bill angenom-
men, die die Verwendung von 16,000 Dollars zur Aus-
rottung der Seeräuberei, wozu der Präsident in seiner
Vorsicht Vorschläge gemacht, gestattet.

(Beschl. der im vorgestrigen Blatte abgebrochenen
ministertellen, Darstellung des Zustandes von England
zu Anfang des Jahres 1823.) Wie sehr auch diese von
Frankreich geführte Sprache im Allgemeinen wahr seyn
mag, so muß doch ein Ruf zu den Waffen ein Uebel an
sich selbst schmecken, ohne die nachtheiligen Wechselfälle,
die der Kampf bringen könnte, zu zählen. Wahrschein-
lich haben die britischen Minister etwa so geantwortet:
„Wir lassen im Allgemeinen den Grundsatz zu, daß Frank-
reich das Recht habe, als unabhängige Macht zu han-
deln; aber wir nehmen die Mäßigung und Weisheit der
französl. Regierung in Anspruch. Es ist kein Zweifel,
daß die Absichten der Souveraine, die Verbreitung re-
volutionärer Grundsätze zu hindern, durch die Nothwen-
digkeit, den alten Grundsatz der Unabhängigkeit der Na-
tionen zu achten, beschränkt worden seyen. Wenn die
innern Anstalten einer Regierung dem allgemeinen Wohl
von Europa geradezu zuwider sind, so ist es aller Sou-
veraine Recht und Pflicht, Vorsichtsmaßregeln zu ergrei-
fen und eine solche Regierung durch die Macht der Waf-
fen niederzuwerfen; aber um einen solchen Schritt zu
rechtfertigen, sind immer 2 Dinge nothwendig: 1) das
Daseyn des Uebels, 2) dessen Daseyn in solchem Gra-
de, daß man unumgänglich zu den Waffen greifen muß-
se. Nur alsdann kann eine Nation in die Angelegenhei-
ten einer andern einschreiten, ohne diese Beschränkung
wäre die Unabhängigkeit der Völker ein leeres Wort.
Man konnte erkennen, daß die spanische Revolution aus

Prinzipien kam, gegen welche Einwürfe gemacht werden
konnten, und daß sie in ihrem Fortgang Handlungen und
Ereignisse zeigte, die für alle bestehende Regierungen mit
Recht beunruhigend waren: Aber könnte man nicht auch
in Zweifel ziehen, ob die Gefahr so dringend war, wie
sie die französl. Regierung ansah? Sieht man in Spa-
nien nicht vielmehr den Kampf zweier Partheien, als ei-
ne jakobinische Revolution? Der katholische König ge-
nißt noch seiner persönlichen Freiheit; sein Ansehen wird
noch anerkannt, wenn seine Vorrechte beschränkt werden,
und wenn die Ausübung seiner königlichen Rechte scharf
beobachtet wird, so ist dies ohne Zweifel ein unglücklicher
Umstand in der Lage von Spanien, aber das bestimmt
doch gewiß nicht den Fall, wo allgemein zu den Waffen
gegriffen werden müßte. Dies ist gewiß nicht der Fall,
welchen die Souveraine vorausgesehen haben, als sie ih-
ren Bund schlossen. Diese müssen jetzt zwei Dinge im
Auge haben: 1) Den allgemeinen Frieden zu erhalten,
keine allgemeine Erbitterung der Unterthanen freier Staa-
ten zu veranlassen, indem sie die hinterlistigste Weise ver-
breitete Meinung bestärkten, daß ihre Allianz in der
That nur ein Bund der Könige sey, um jede ihren Un-
terthanen vortheilhafte Neuerung zu hindern, und sich
wechselseitig die Vollkraft ihrer monarchischen Gewalt zu
garantiren. Man muß dieser Verläumdung antworten,
um nicht heimliche revolutionäre Verbindungen zu veran-
lassen, die gefährlicher sind, als die der Carbonari. Es
ne dieser heilsamen Absichten würde verfehlt werden durch
den Ruf zu den Waffen, dies würde dem jetzt in Euro-
pa bestehenden Frieden durch die That ein Ende machen.
Die Gefahr wäre groß; der Erfolg ungewiß, und die
Folgen unendlich ganz vorauszusehen. Der Krieg wür-
de gewiß damit nicht geendigt seyn, wenn man Madrid
in Besitz hätte, so lange Cadix die Parthei der Cortes
hielte; und welche hohe Meinung man auch von dem
Muthe der französl. Truppen haben mag, so könnte man
fragen, ob es von der franz. Regierung klug gehandelt
wäre, die lange Belagerung zu unternehmen, welche
diese Festung erfordern würde. Die Unternehmungen
würden sich also nicht auf einen Feldzug beschränken.
Wie sehr auch die Minister Sr. großbrit. Maj. an dem
Wohl Frankreichs und an der Fortdauer der Ruhe dieses
Landes Theil nehmen, so war es ihnen doch unmöglich,
sich durch irgend ein Versprechen zur Mitwirkung an ei-
nem solchen Kriege zu verpflichten. Wenn also diese
Macht einen solchen Kampf wagt, so thut sie es ganz
auf eigene Rechnung, und muß alle zufällige Gefahr auf
sich nehmen.

Dies war, vermuthen wir, die Sprache unsrer Mi-
nister auf dem Kongreß von Verona. Sie haben die
Frage des Rechts von Frankreich nicht in Zweifel gestellt,
aber sie widersprachen, daß es jetzt schicklich sey, dieses
Recht bei der gegenwärtigen Lage von Frankreich und Spa-
nien, und selbst von ganz Europa, auszuüben. Sie
glauben, daß der allgemeine Friede von zu hohem Werth
sey, um ihn aus bloßer Furcht vor einer entfernten Ge-
fahr zu kompromittiren. Sie erkennen den alten Grund-

satz der Unabhängigkeit der Nationen in ihren innern An-
gelegenheiten an, und betrachten diesen Grundsatz als in-
nig mit dem allgemeinen Frieden und mit den bleibenden
Interessen des menschlichen Geschlechts verknüpft, daß
sie keine Ausnahme zulassen wollen, als im Fall einer
absoluten Nothwendigkeit, d. i. einer eben so unwide-
sprechlichen, und in ihrer Ausdehnung fürchterlichen Ge-
fahr — ic.

Bankaktien 245½, 3prozent. Konsol. 79½.

D e s t r e i c h.

Triest, den 10. Jan. Ungewöhnlich lange und
wüthend anhaltende Stürme, nämlich seit dem 10. Okt.,
hindern jede Zufuhr; daher alle Vorräthe sehr zusam-
men geschmolzen, zum Theil aber auch bloß die Preise
hoch gehalten sind. Es ist der Fall eingetreten, daß
man, auf die Ladungen der in Pirona liegenden Schif-
fe zählend, von hier nach Aussen billigere Anerbieten
machen kann, als man in diesem Augenblicke am Platze
kaufen kann.

P r e u s s e n.

In der neuesten allgemeinen Zeitung liest man Folgen-
des aus Berlin vom 4. Jan.: Wenn heutzutage der Stand
der Staatspapiere der empfindlichste Gradmesser der öf-
fentlichen Meinung ist — und es ist nicht zu läugnen,
daß das Privatinteresse, wenigstens für den Moment,
besser zu wägen und zu rechnen versteht, als der uneig-
ennützigste Sinn für Gemeinwohl — so zeigt es von
großem Vertrauen zu der Weisheit und Festigkeit der
Regierung, daß, bei der Nachricht von dem Tode des
verewigten Fürsten Staatskanzlers, unsere öffentlichen
Fonds auch nicht im geringsten alterirt wurden. Un-
sere, und die europäische Handelswelt überhaupt, sieht
politisch-schärfer, als die politischen Parteien, und nam-
entlich als die Anstreber zur ewigen Perfektibilität;
denn während diese nur von ihren selbsterschaffenen
Traumbildern sich blenden lassen, sehen jene mit festem
und geübtem Blicke die thatsächliche Wirklichkeit der Ge-
genwart, die über die Zukunft sie nur beruhigen kann.
— Während aber die Börse, und mit ihr die große All-
gemeinheit, durch den Tod jenes berühmten Staatsman-
nes nicht im mindesten aus dem sichern Geleise des Ver-
trauens gedrängt wurde, blieb die blinde Parteiung
nicht ohne leidenschaftliche Anregungen, die aber bei der
folgerechten Kraftfülle der Regierung in die eigenthüm-
liche Domain dieser Parteiung, in die der Träume,
gebannt blieben. Mit der Ernennung des Ministers v.
Boß zum Präsidenten des Staatsraths und zum Chef
der Staatskanzlei sind, zum Wohle des Ganzen, der
träumerischen Hoffnungen so manche untergegangen. Ein
Staatsmann von seinen anerkannten Verdiensten, von
seiner langjährigen praktischen Erfahrung, und von sei-
nen unerschütterlichen und doch gemäßigten Grundsätzen,
wird das Ruder des Staatsschiffes mit eben so kräftiger
und unbeugsamer Hand leiten, als er es verstehen wird,
selbst die neuesten Strömungen des politischen Meeres,

zu seinen Zwecken, mit zeitgemäßer Klugheit zu benu-
zen. Um so lächerlicher ist es, wenn einige sogenannte
Freisinnige, die ja wenigstens über die kleinstädtische Zi-
tellsucht doch erhaben seyn sollten, wenn diese Herren sich
gar nicht darüber beruhigen können, und es als einen
traurigen Rückschritt ihres geliebten Zeiteisses ansehen,
daß ein Kanzlist aus dem Bureau des Ministers ein so
ungeheures Versehen begangen, und an einige höhere
Staatsbeamte aus der Bürgerklasse, statt des sonst übli-
chen Hochwohlgeboren, nur Wohlgeboren geschrieben
hat. Haben sich doch die theilhaftigen Staatsdiener nicht
im mindesten darüber beklagt; weshalb denn erheben
diese Freisinnigen darüber Geschrei? Ihnen kommt es
am wenigsten zu, hier einen Anstoß zu finden, da ja,
ihrem Revellirungsprinzip gemäß, kein Mensch weder
hoch-, noch hochwohl-, noch sonst etwas geboren ist,
sondern Alles nur werden kann, und zwar durch das
sogenannte Verdienst. Ubrigte Vermessenheit und emü-
thigen Stolzes, der sich selbst in seiner täglichen Eitel-
keit selbst widerspricht und widerlegt! — Wir Preussen
aber wollen uns glücklich preisen, daß das Wesentliche
in unserm Staatshaushalte und in unseren äusseren Ver-
hältnissen auf so sichern Pfeilern ruht, daß selbst das
Mißwollen schweigen, oder auf solche Geringsfügigkeiten
verfallen muß.

S c h w e i z.

Am 7. Jan., nachdem nun die Liquidations- und
Pensionsangelegenheit der spanischen Regimenter dem
General Wimpfen aufgetragen worden, überreichte der
bisherige spanische Gesandte in der Schweiz, Ritter
von Bierzol, dem Präsidenten des geheimen Rathes
vom Vorort sein schon am 1. Sept. unterzeichnetes Zu-
rückberufungsschreiben. Es wird darin dieses, gleich
andern Reduktionen ähnlicher Art, einzig als ökono-
misch angegeben, und die Fortdauer freundschaftlicher
Verhältnisse kräftig zugesichert. Einstweilen ist dem
spanischen Gesandten zu Paris der Auftrag gegeben,
alle vorkommenden Geschäfte mit dem dortigen schwei-
zerischen Bevollmächtigten zu verhandeln. Man scheidet,
sagt ein Schweizerblatt, um so unlieber von der
angewöhnten spanischen Gesandtschaft überhaupt, als
die gute Treue des Hofes und der Nation und die of-
fene, nie in einen würdelosen Markt ausartenden Un-
terhandlungen mit ihren Stellvertretern der Schweiz
in dauerhaftem Andenken bleiben werden.

In der nun viel besprochenen neapolitanischen Ka-
pitulationsfache hat Hr. Steiger dem Kanton Schwyz
zwei Kompagnien angetragen. Eine Kommission, an
die die Sache gewiesen wurde, erstattete darüber der
Regierung Bericht, worauf diese den Antrag ablehnte.
Man sagt, Hr. Steigers letzte Hoffnung seye nun
auf stillschweigende Zulassung der Werbung in den Kan-
tonen gegründet, worin er aber sich eben sowohl irren
möchte.

Die Verordnung des Kantons Waadt zu Vollzie-
hung des Retorsionskonkordats ist in 71 Artikeln mit

großer Umsicht und strengen Verfügungen abgefaßt. Vorherrschend seye das Hauptinteresse dieses Kantons, um deswillen er auch einzig und allein dem Konkordat beigetreten sey, die Erschwerung u. die möglichste Behinderung der Einfuhr fremder Weine und Getränke; was wir ganz natürlich finden.

Bald nach der Ankunft in Genf wurde Graf Capot d'Istria von einer Krankheit befallen, von der er allmählig wieder erseht. — In dieser Stadt ist eine Kunstausstellung auf den 1. Jul. angeordnet.

Spanien.

Die Gesandten der drei nordischen Mächte haben Madrid am 13. Jan. verlassen.

Mehrere Handelschreiben aus Madrid melden, daß die Forderung von 80 Millionen Realen, welche die englische Regierung an Spanien zur Schadloshaltung für die von letzterem seit 1804 auf dem Meere gemachten Prisen gestellt, die verdrüßlichen Folgen nicht gehabt habe, die man befürchtete; Alles soll in 48 Stunden ausgeglichen worden seyn. (?) Man will wissen, der französis. Gesandte habe an der deshalb geschlossenen Uebereinkunft Theil genommen. Zwei Regimenter waren am 27. Dez. von Madrid nach der Gränze aufgebrochen. Zu St. Sebastian langte eine Kompagnie Artillerie und viele Munition über See aus Corunna an. Gen. D'Onnel soll, wie es eben heißt, zu St. Jean de Port, sehr am Podagra leidend, angekommen seyn.

Verschiedenes.

Das in der Karlsruher Zeitung Nr. 20 d. J. angeführte Mittel zu Beseitigung der schädlichen Feldmäuse, dürfte bei Anwendung desselben ohnstreitig seinem Zwecke entsprechen; allein noch einfacher könnte dies geschehen, wenn man mit dem Hauße einer Holzart das Mausloch, wo es sich hinzieht, zusammenschläge, das mit 2 bis 3 auf einen Platz gerichtete, etwa 2 bis 3 Zoll vom Loch entfernte Schläge erzielt werden könne, in die durch den Bruch sich darstellende Tiefe, wenn auch nur ein Glas Wasser gieße; wodurch die fragliche Eismasse ebenso, wie durch das Auflegen nasser Erde, erzielt werden dürfte. Sollte sich ein oder das andere Loch senkrecht gegraben zeigen, und das Einschlagen unmöglich machen, so könnte ein Stückchen gefrorene Erde — das auf den Aeckern leicht losgeschlagen werden kann — auf das Loch gelegt, mit dem Arthausse in dasselbe eingeschlagen werden; und da das Stück Erde sich durch den Schlag zermalmt, das darauf gegossen werdende Wasser desto eher anziehen würde, so kann sich in Wäldern die besagte Eismasse darstellen.

R . . n.

Zu Berlin hat sich kürzlich folgender Fall einer seltenen Gewissenhaftigkeit ereignet: In dem Handelskomp. toir der Gebrüder B. erschien ein ärmlicher Knabe, und gab eine Schachtel ab, die er angeblich von einem Unbekannten, nebst einem Trinkgelde zur Erledigung die-

ses Auftrags, erhalten hatte. Als die näheren Nachforschungen der Polizei keine weitere Spur des Unbekannten ergaben, fand man nach Entsegelung der Schachtel darin geldgleiche Papiere zum Betrage von 600 Thln., nebst einem anonymen Schreiben, worin der Einsender erklärte, daß er vor mehreren Jahren gedachtes Handelshaus um jene Summe übervorthelt habe, und wiewohl vor jeder Entdeckung sicher, dennoch in seinem Gewissen nur erst durch den jetzigen Schaden ersatz sich die ersohnte Beruhigung bereiten könne.

Ein Schreiben aus Hannover vom 23. Jan. sagt: Nachdem die Kälte am vorigen Freitag den höchsten Grad erreicht hatte, ist seit Sonnabend gelindere Witterung bei uns eingetreten, und etwas Schnee gefallen. Nach dem hundertjährigen Kalender, der, sonderbar genug, im gegenwärtigen Winter fast durchgehends wahrsagt hat, sollen wir vom 18. d. M. an noch einige sehr kalte Tage, alsdann aber anhaltendes gelindes Wetter zu erwarten haben.

Pestalozzi, noch immer bei hohem Greisenalter rüstig und thätig für die Sache, der er sein Leben gewidmet, kündigt auf Subscription eine Quartalschrift in französischer Sprache über Erziehung und Elementarunterricht an. Alle drei Monate soll davon ein Heft, sechs bis acht Bogen stark, erscheinen. Eben so gedenkt er zu ähnlichem Behufe eine französis. Uebersetzung seiner den Elementarunterricht betreffenden Werke zu veranstalten.

Dr. Wolter, Redakteur.

Auszug aus den Karlsruher Witterungsbeobachtungen.

22. Jan.	Barometer.	Therm.	Hygr.	Wind.
M. 8 $\frac{1}{2}$	27 Z. 9,3 L.	— 7,5 G.	62 G.	N.
M. 2	27 Z. 9,3 L.	— 5,8 G.	61 G.	N.
N. 9 $\frac{1}{2}$	27 Z. 9,8 L.	— 8,0 G.	62 G.	D.

Gleichförmig trüb — Abends Aufhellung — dann liches Gewölk.

Theater-Anzeige.

Donnerstag, den 30. d. M., werden die Unterzeichneten zu ihrem Vortheil den Bräutigam von Mexico, Lustspiel in 5 Aufzügen, von Claren, noch im Manuscript, zu geben die Ehre haben; wozu sie ergebenst einladen.

Karlsruhe, den 23. Jan. 1823.

Neumann und Frau.

Hoftheater.

Montag, den 27. Januar, ist der zweite, und Montag, den 10. Februar, der dritte und letzte Maskenball.

Karlsruhe. [Museum.] Die verehrte Museums-
gesellschaft wird benachrichtigt, daß Freitag, den 24. d. M.,
der erste große Ball im Museum abgehalten werden wird,
Karlsruhe, den 22. Jan. 1823.

Die Museumskommission.

Karlsruhe. [Wein-Versteigerung.] Ich bin
gesonnen, von meinem Weinvorrath ohngefähr 40 Fuder selbst
gezogene, reingehaltene Weine, Oberländer und Ueberrheiner
1816er und 1819er Gewächs, edle, mittlere und geringere
Sorten, Fuder-, Halbfuder- und Ohmweis, bis 4. Febr. d.
J., Nachmittags um 2 Uhr, auf Steigerung zu setzen. Die
Proben hiervon können sowohl am Steigerungstage, als auch
vorher, an den Fässern genommen werden.

Karlsruhe, den 20. Jan. 1823.

Reiß, Oberverwalter.

Mannheim. [Freiwillige Wein-Versteige-
rung.] Montags, den 3., und Dienstags, den 4. künfti-
gen Monats Februar, jedesmal Nachmittags von 2 bis 5 Uhr,
werden, um ein Lager zu räumen, in dem Hause Lic. M 5
Nr. 5 1/2 dahier, nachstehende, ganz rein gehaltene, über-
rheinhische Gebirgsweine, durch Unterzeichneten, aus Auftrag
des Eigenthümers, öffentlich freiwillig versteigert, nämlich:

1)	8 Fuder	Wachenheimer	1819er,
2)	20 —	Ellerstädter	do.
3)	9 —	Oshofener	do.
4)	25 —	Freinsheimer	do.
5)	4 —	Karlbacher	do.
6)	25 —	Mußbacher	1818er,
7)	20 —	Friedelsheimer	1819er,
8)	9 —	Winzingerer	do.
9)	7 Stük	Deidesheimer	do.
10)	6 —	Herrheimer	1811er,
11)	3 —	Langsteiner	1819er,
12)	3 —	Bechtheimer	do.

Wozu man die Steigerungsliebhaber mit dem Bemerken ein-
ladet, daß jedesmal am Tage der Versteigerung, des Vor-
mittags von 10 bis 12 Uhr, die Proben an den Fässern selbst
genommen werden können, und zugleich mit anzeigen, daß
auch circa 200 Ohm 18krädiger abgelegener reingehaltener
Brandwein, mit oder ohne Fässer, aus freier Hand allda
zu verkaufen sind.

Mannheim, den 11. Jan. 1823.

Salz,

Großherzogl. Bad. Notär.

Durlach. [Eichen-Versteigerung.] Auf Diens-
tag, den 28. dieses Monats, Vormittags, werden in den
Durlacher Stadtwaldungen ohngefähr 15 Stük schöne Hollän-
der- oder Nuzeichen in öffentliche Steigerung begeben werden.
Die Liebhaber wollen sich beim Amalienbad einfinden.

Durlach, den 13. Jan. 1823.

Oberbürgermeister.

Dumbert.

Heidelberg. [Versteigerung.] Auf Montag,
den 27. Januar l. J., frühe 9 und Nachmittags 2 Uhr, wer-
den in der Behausung des verlebten Herrn Schaffners Rot-
mann, in Handschuchsheim, die zu seiner Verlassenschaft ge-
hörigen 9 Stük Rindvieh und einige Schweine, eine gut
erhaltene 4sitzige Halbchaise mit Schwanenhälsen und Federn,
verschiedene Wagen, Chaisen- und sonstiges Fuhrgeschirr, dann
Fässer von einer halben Ohm bis zu drei Fudern, und meh-
rere Bütten von 3 bis 5 Fahrt, — die darauf folgenden Ta-

ge der Woche aber, ebenfalls frühe 9 und Nachmittags 2 Uhr,
die vorhandene männliche Kleidung, Zinn, Kupfer, Messing
und Eisen, Glas- und PorzellanGeschirr, Jagdsinten, Zer-
zerole, Büchsen und mit Silber beschlagene Hirschfänger,
Schreinwerk, verschiedene Feld- und Hausgeräthschaften, H.-u.
Stroh, Dung und sonstiger Vorrath, gegen baare Zahlung,
der Erbvertheilung wegen, öffentlich versteigert.

Heidelberg, den 18. Jan. 1823.

Großherzogliches Stadtmitsrevisorat.

Weber.

Stein. [Bauakford-Versteigerung.] Die Er-
bauung eines neuen Pfarrhauses zu Wöfzingen wurde höhern
Orts genehmigt.

Die Abstreichsversteigerung der Bauakforde wird Samstag,
den 1. Febr. d. J., früh 9 Uhr, zu Wöfzingen, im Schwa-
nenwirthshaus vorgenommen. Riß und Ueberschläge können
täglich bei der Großherzogl. Landbauinspektion zu Bruchsal
eingesehen werden.

Stein, den 14. Jan. 1823.

Großherzogliche Domainenverwaltung.

Mosbach. [Aufforderung.] Vom vormaligen
Stadt- und I. Landamt Mosbach wurden nachbeschriebene ge-
richtliche Deposita anher überliefert, deren Eigenthümer un-
bekannt sind.

Wer hierauf Ansprüche zu machen gedenkt, hat solche bin-
nen 6 Wochen um so gewisser dahier vorzubringen, als nach
fruchtlosem Umlauf dieser Frist die Gelder an den Großherzog-
lichen Fiscum als herrenloses Gut abgegeben werden.

Beschreibung der Deposita.

a)	Ehrets Wittib von Mosbach, deponirt am 27. Okt. Okt. 1819	85 fl. — fr.
b)	Michael Edingers Wittwe Zins	12 fl. 29 fr.
c)	Michael Fackler'sche Eheleute	6 fl. 33 fr.
	Mosbach, den 17. Jan. 1823.	5 fl. 26 fr.

Großherzogl. Bad. Amt.

Schaff.

Durlach. [Schulden-Liquidation.] Wer et-
was an den in Gant gerathenen Löwenwirth Johannes Ben-
finger, von Grözingen, zu fordern hat, muß solches am
3 Febr. d. J., Vormittags,
auf dem Rathhause zu Grözingen, vor der Liquidationskom-
mission, bei Strafe des Ausschlusses, angeben und beweisen.

Durlach, den 13. Jan. 1823.

Großherzogliches Bezirksamt.

Leußler.

Karlsruhe. [Anzeige.] Allen denen, die mir in
der jüngsten hiesigen November zum erstenmale freundlich und
gewogen waren, noch einmal herzlich dankend, gebe ich mir die
Ehre, einem hiesigen verehrten Publikum anzuzeigen, daß ich
nunmehr mein Waarentokal in der langen Straße Nr. 125,
neben Bierbrauer Hemberle und Strumpfstriker Nagel,
vorderhand eröffne. Ich wiederhole meine frühere Versicherung,
daß ich alles Mögliche aufbieten werde, meine geneigten Abneh-
mer, sowohl sprechend, wie handelnd, aufrichtig und billig,
wie nur möglich, zu bedienen.

G. Ascher Wallerstein.

Bruchsal. [Vakante Apothek-Provisor-
Stelle.] Auf nächste Oftern wird die Provisorstelle in der Hof-
apothek zu Bruchsal frei; die zur Annahme dieser Stelle Lust-
tragenden können sich mit ihren erforderlichen Zeugnissen, be-
sonders ihrer im Großherzogthum Baden gemachten Prüfung,
entweder mündlich oder in portofreien Briefen melden.

Bruchsal, den 16. Jan. 1823.